

Tierwärter Lober hatte keinen Dienst. Langsam schlenderte er an den Käfigen entlang. Der kleine Bär aus dem Kaukasus trabte auf ihn zu, zwängte die Pfoten aus dem Gitter, ließ sich von Lober kraulen und begann an seinem Finger zu saugen wie ein Kind an der Flasche.

Bei den amerikanischen Bisons blieb er stehen.

Der Stier schritt unablässig, mit gleichmäßig wiegendem Gang auf und ab. Der ungeheure berghafte Oberkörper mit dem bewachsenen Höcker, das mächtige Haupt mit dem dunklen edlen Indianerprofil, trotz aller Schwere leicht und maßvoll über dem kurzen Hinterleib und den sehnigen Beinen.

Ein Hauch von Urwelt und Wildnis umwitterte ihn.

Ein Geruch von Herbst, Ferne, Prärie ging von ihm aus.

Etwas Mildes, Süßes, Verschwommenes war in diesem Duft, und Lober schnob ihn ein, ans Holzgatter gelehnt, wie ein beruhigendes Arom.

Plötzlich zuckte er zusammen, fuhr auf.

Es drang etwas an sein Ohr. Ein Laut wie heftiges Gähnen, von kurzem, knurrendem Rollen gefolgt, ruckhaft hintereinander, mehrere Male gleichmäßig. Lober wandte sich um und ging dem Laut nach, sehr rasch, aufrecht, den Kopf eingezogen. Jemand rief ihm nach, er hörte nicht. Das Raubtierhaus tauchte aus den Bäumen. Lober schritt auf den Käfig des schwarzen Panthers zu. Der lief hin und her, schlug mit dem Schweif die Stäbe, preßte das Gitter in hastigen Drehungen mit den Flanken, hatte den schmalgemeißelten Kopf tief am Boden, man sah unter dem samtigen Fell das Spiel der Muskeln, die von Hinter- zu Vorderbeinen wie leichte Wellen durch den Körper liefen und unter dem gefleckten Bauch verebhten.

Plötzlich machte er mitten im Käfig halt, stürzte auf die Hinterpranken und warf den Kopf zurück, riß den Rachen auf, daß man an den mächtigen Zähnen vorbei tief in den Schlund sah, schnellte die Krallen aus den aufgestemmtten Vorderfüßen, preßte die Augen zu, brüllte auf, kurz, stoßweise, verzweifelt. Warf sich mit einem Sprung gegen das Gitter, biß hinein, daß das Eisen knirschte, sank zur Seite, riß die meergrünen rollenden Augen weit auf, fauchte, keuchte, ward still.

Lober stand unbeweglich da, mit hängender Unterlippe und blassen Augen. Sein Atem ging schwer. Als sich das Tier erhob, machte er eine kleine hastige Handbewegung; aber der Panther beachtete ihn nicht.

\*

Plötzlich schlug ihm jemand von hinten auf die Schulter.

Lober, blaß und verstört vor'm Pantherkäfig, fuhr herum.

„Na, na,“ sagte Aufseher Lehmann. Sonst nichts.

Aber Lober fühlte sich elend, geschmäht, geächtet. Es wurde ihm kalt in den Därmen, als er in Lehmanns blankes, schweißhäutiges Gesicht sah. Er bekam einen verkniffenen Zug um den Mund, duckte sich vor dem breiten Lachen Lehmanns, gab nach, lachte mit, heuchlerisch, verlogen, feige.

„Der Lober, der ist wie ein Vater von die Tiere, in und außer Dienst“, sagte Lehmann, und Lober merkte erst jetzt, daß ein Weib neben ihm